

misch geworden, und überall wird sie hineingetragen, auch in die Schriftauslegung, in das Verständnis der Normen der Kirche. Das neue dynamische Verständnis sieht Gott, wie er mit seinem Wort in mein Leben einbricht (23). Neben den Chancen gibt es Gefahren für unsere Zeit: die Versuchung zur Selbstsicherung der gesamten Existenz (24), die Überbewertung des gegenwärtigen Augenblickes und des uns jetzt bestimmenden Existenzgefühles (26); eine der größten Gefahren ist, daß wir das Denken in der Form der Erfahrung mit Ordnungs- und Beziehungslosigkeit, d. h. letztlich mit Anarchie verwechseln (27). Dabei ist aber positiv zu sehen, daß das Zerbrennen sozialer Ordnungen, mit denen der Glaube oft verwechselt werden konnte, letztlich eine Chance für einen echten Glaubensvollzug ist (31).

Im 3. Teil (34 ff) wird die Transzendentaltheologie (36) der dialogischen Theologie (43) gegenübergestellt und die drei großen Gedanken Pauls VI. als Verbindung der beiden aufgetan: 1. Besinnung auf den Ursprung und damit Verinnerlichung, 2. Reform und 3. Dialog mit der Welt. Über die Berufung zur Liebe spricht der 4. Teil. Dabei wird die Kirchenkonstitution als Unterlage gesehen. Wenn diese Liebe und Heiligkeit identisch setzt, dann muß das Leben der Kirche, also der Glieder der Kirche, aus der Liebe heraus ihre Gestaltung finden. Liebe findet ihren Ausdruck im heiligen Leben der Nachfolge Christi (58). Aus der Liebe kommen die besonderen Berufungen in der Kirche. Im 6. Punkt beschäftigt er sich zum Unterschied von der allgemeinen Berufung der Christen zur Heiligkeit mit der besonderen Berufung der Ordensleute (61). Im 5. Teil schreibt der Autor über die aktuelle Frage „Gebet und Symbol“ (67 ff). Es sind Fragen, die in unserer Predigt Eingang finden müssen, da Gebet und Symbol immer schwerer verständlich werden. Das Gebet muß eine lebensnahe Antwort an Gott sein (67), und „alles christliche Symbolverständnis hängt am Verständnis der Menschwerdung Gottes und beginnt mit dem Glauben an sie (76). „Alles muß auf Christus konzentriert werden“ (77). Gebet, Symbol, Sakrament sind nicht das Letzte, „sondern sie sind der Weg“ (79) zu Gott.

Im 6. Teil „Zeugnis von Christus im Hl. Geist“ behandelt er tiefgreifend das vielzitierte Zeugnisgeben für Christus. Schon das Wort „Zeuge“ sagt „nicht nur, ‚sich für eine Wahrheit einsetzen und verbürgen‘, sondern auch ‚Leben weitergeben‘, ‚Leben hervorbringen‘“ (88). Dieses Zeugnis von Christus ist nur möglich im Heiligen Geist (95) und „wir sind nur Werkzeuge des Heiligen Geistes, und zwar im Glauben“ (101). Der 7. Teil bespricht als eine Form der Verwirklichung den Rätestand in offener und positiver Behandlung dieser brennenden Frage. Während andere Autoren sich um die

Notwendigkeit des Zölibates abzuquälen, versucht Gerken aus der Gottausgerichtetheit einen Weg zu finden. „Die Ordensleute, überhaupt alle, die von Gott zur Jungfräulichkeit in der Kirche berufen sind, leben schon jetzt und hier in geschichtlich sichtbarer Weise die eigentliche Berufung, sie leben in geistlicher Brautschafft mit Gott bzw., genauer, mit Christus“ (106). Alle übrigen Gelübde und Aufgaben bekommen von daher immer mehr verständliche Notwendigkeit. Auch dieser Teil könnte Stoff für die Predigt bieten.

Zusammenfassend: Es ist ein beachtenswertes Buch wegen seiner klaren Analyse, die in modernem theologischem Denken wichtigste Lebensvollzüge des Christen betrachtet. Es setzt aber einen aufmerksamen und studierfreudigen Leser voraus.

Linz/Donau

Alois Wagner

STAKEMEIER EDUARD, *Das Konzilsdekret „Über die Ausbildung der Priester“*. Lateinischer und deutscher Text mit Kommentar. Einführung von Lorenz Kardinal Jaeger. (164.) Verlag Bonifacius-Druckerei, Paderborn 1966. Kart. DM 7.80.

Das tridentinische Seminardekret hatte schwere Widerstände zu überwinden und brauchte über 200 Jahre, bis es sich durchgesetzt hatte. Die Reform der Priesterbildung durch das Vaticanum II findet heute eine ganz andere Lage vor. Der konziliaren Erneuerung waren im mitteleuropäischen Raum stille, aber unaufhaltbare Entwicklungen von unten her vorangegangen, hatten den Beratungen in der Aula entscheidende Impulse gegeben und drängen jetzt zur Verwirklichung. Noch in der *vacatio legis* haben österreichische Fakultäten wesentliche Punkte der Studienreform in Angriff genommen. In der Schweiz haben Freiburg und Chur bereits vorbildliche Modelle für den neuen Theologischen Grundkurs geschaffen. In Deutschland erwartet man mit Ungeduld eine Generalregelung durch die Bischofskonferenz. Kardinal Suenens hat das tridentinische Mammutseminar von Mecheln geteilt und in Löwen einen ganz neuen Versuch der Priesterbildung gewagt. Die Entwicklungen in Holland prellen z. T. weit über die Konzilserneuerung hinaus vor. Wenn man die Seminarverhältnisse in vielen romanischen Ländern daneben hält, so ermißt man die ungeheuren Schwierigkeiten unserer Konzilsväter, für die Priesterbildung in der ganzen katholischen Welt eine einheitliche Norm zu schaffen. Manche Bildungsstätten befinden sich sozusagen noch im 18. Jahrhundert, während andere liturgisch, pädagogisch, theologisch schon im 21. Jahrhundert zu stehen glauben; dazu die Eigenwelt der Missionsländer. Das Konzilsprinzip des *Aggiornamento* verbat geradezu eine eingehende zentralistische Einheitsgesetzgebung. Verzichtete man aber auf konkrete Normen, so blieb es bei blassen all-



gemeinen Ermahnungen; dazu bedurfte es keines Konzils. Ferner: Wenn man die Bestimmungen auf die heutige Lage zuschnitt, dann bestand die Gefahr, daß sie in zehn Jahren bereits überholt wären (das Dekret löst schon im ersten Kapitel beide Hauptschwierigkeiten zusammen in überlegener Weise, indem es die Seminargesetzgebung den nationalen oder regionalen Bischofskonferenzen überträgt und in bestimmten Zeitabschnitten laufend revidiert sehen will). Die Verlautbarung mußte einerseits aktuell, aber andererseits auch noch morgen brauchbar sein. Konzilstexte haben es überhaupt nicht leicht; man verlangt von ihnen mit Recht, daß sie sich straff und prägnant darstellen; damit müssen sie wieder auf jene Details und Nuancen verzichten, auf die es gerade ankommt. Wir hören sonst den Ton nicht mehr, der die Musik macht.

Man müßte auch die *Entstehungsgeschichte* des Dekrets kennen, um es richtig zu würdigen, ja auch nur um seinen Wortlaut richtig zu verstehen. Der ungeübte Leser hat Mühe, die ganze Tragweite des lateinischen Textes zu ermessen. Das Büchlein bietet hier eine wertvolle Hilfe, indem es dem offiziellen lateinischen Text Seite für Seite die deutsche Übersetzung gegenüberstellt. (Da die authentische Übertragung noch nicht vorlag, mußte die „vorläufige nichtamtliche Übersetzung im Auftrag der deutschen Bischöfe“ zugrunde gelegt werden. Das ist ein kleiner Nachteil.) Das Pastoralkonzil mußte sich begnügen, das Mögliche zu erreichen. Die Meinungen stießen oft hart aufeinander, besonders wo es in der Studienreform um die Autorität des hl. Thomas ging. Um das Dekret als Ganzes zu retten, mußte man wertvolle Anregungen fallenlassen und manche Formulierungen bis zur Harmlosigkeit entschärfen. So ist es begreiflich, daß auch bei diesem Dekret in unserer (oft wenig informierten) Presse Stimmen der Enttäuschung laut wurden, während der nichtkatholische, aber informierte Konzilsbeobachter O. Cullmann den Text zu den „besten und wichtigsten“ zählt; „Hier können wir ohne weiteres sagen, daß unsere Erwartungen übertroffen wurden“. Eine der besten Errungenschaften des Konzils besteht darin, daß es die alte Uniformierung der Priesterbildung, eben nicht wieder durch eine neue Uniformierung ersetzte. Wer sich an den klugen Kompromissen, vielen Empfehlungen und am Mangel an „ewigen Gesetzen“ stößt, liest das Dekret nur wieder mit legalistischen Augen und damit falsch.

Das Bändchen gibt in seinem 47 Seiten umfassenden Kommentar in knapper, übersichtlicher Weise die notwendige Information, die den Konzilstext erst transparent macht und verstehen läßt. Schon die Einführung von Kardinal Jaeger vermittelt eine gute Übersicht und beseitigt aktuelle Mißverständnisse (I). Es folgt eine kurze Entstehungsgeschichte mit konkreten Angaben über Dis-

kussion und Abstimmungsergebnissen (II). Dann das Dekret selbst mit Übersetzung (III), schließlich die Erläuterungen zu den einzelnen Artikeln (IV). Besonders wertvoll ist auch der *Anhang*; dort werden jene Artikel aus dem Konzilsdekret *Über Dienst und Leben der Priester* (nur in deutscher Übersetzung) abgedruckt, die in notwendigem Zusammenhang mit dem Priester-Ausbildungsdekret stehen und z. T. vom Konzil nur wegen der Textstraffung aus diesem Dekret herausgenommen und in jenem untergebracht wurden.

Der Verfasser war selbst Konzilstheologe und hat an allen Sessionen teilgenommen. Er versteht es meisterhaft, auf dem knappen Raum das Wesentliche über den Hintergrund, die Entstehung und den Inhalt der einzelnen Formulierungen zu sagen. Er hält mit seinen eigenen Ansichten korrekt zurück und verteilt in seiner sachlichen Darstellung überzeugend die Gewichte. In den Anmerkungen zieht er ernstzunehmende Fachartikel heran. Natürlich reicht die Handreichung für eine eingehende theologische Verarbeitung nicht aus. Die Frage der Priesterberufe und ihrer Förderung ist zur dringenden „Aufgabe der gesamten Christengemeinde“ (Dekret II, 2) geworden. Daher entspricht diese Publikation einem Bedürfnis nicht nur der Seminarvorstände, sondern aller Priester und erwachten Laien, und kann aufrichtig empfohlen werden.

Innsbruck

Gottfried Griesl

SCHMAUS MICHAEL / SCHLETTE HEINZ ROBERT / GÖSSMANN ELISABETH, *Theologie im Laienstand*. (Theologische Fragen heute, Bd. 8.) (114.) Max-Hueber-Verlag, München 1966. Kart. DM 4.80.

Das Bändchen stellt sich die Aufgabe, in drei Beiträgen dem Verhältnis von Theologie und Laienstand nachzugehen. Man ist ja seit Jahrhunderten gewohnt, die Theologie als eine Aufgabe des Klerus und des Ordensstandes zu sehen und es als Ausnahme zu betrachten, wenn sich Laien mit der Theologie befassen, etwa weil ein ehemaliger Priesterkandidat im Laienstand das Studium der Theologie vollendet oder weil ein Laie zur Vorbereitung auf den Religionsunterricht in höheren Schulen oder zur Qualifizierung in einem einschlägigen Beruf sich auch einige theologische Disziplinen erarbeitet. Die Autoren des Bändchens stellen sich darum mit Recht die Frage, ob nicht nur einem Zug der Zeit entsprechend, sondern vom Grundsätzlichen her dem Laien ein viel freierer und weiterer Zugang zum Studium der Theologie geöffnet werden müßte.

M. Schmaus legt dieser Untersuchung seine Überlegungen zur kirchlichen Entfaltung des Laienstandes zugrunde und stellt den Laien nach den Texten des II. Vatikanums dar als Teilnehmer an den priesterlichen, prophetischen und königlichen Aufgaben Jesu Christi,